

Emich, Birgit/Niefanger, Dirk/Sauerer, Dominik/Seiderer, Georg (Hgg.): Wallenstein. Mensch – Mythos – Memoria.

Duncker & Humblot, Berlin 2018, 572 S., 24 Abb. (Historische Forschungen 117), ISBN 978-3-428-15428-9.

Es ist ein voluminöses Werk geworden, das sich der Figur Wallenstein als Mensch, Mythos und Memoria – so der Untertitel – im Dreißigjährigen Krieg nähert. In fünf kommentierten Sektionen werden Fragen des Alltags untersucht, unterschiedliche, in der Regel politisch-konfessionell intendierte Wallensteinbilder analysiert, Wallensteins Persönlichkeit und Selbstverständnis in den Blick genommen. Ferner wird die

Wallenstein-Rezeption in der Literatur, der Musik und dem Theater verfolgt, die schließlich zu Fragen wie der Erinnerungskultur und dem History-Marketing führt. Gerahmt von einer biografischen Annäherung an Wallenstein von Geoff Mortimer (Die Suche nach Wallenstein – Mensch oder Mythos? S. 11-28) sowie einem Beitrag zur Kulinarik des Krieges von Josef Matzerath (Kulinarisches aus dem Krieg. Zur Ästhetik der exquisiten Kochkunst des frühen 17. Jahrhunderts, S. 481-493) erhält man einen umfassenden Blick auf einen zentralen Akteur des frühen 17. Jahrhunderts, der Biografen, Künstler, Historiker bis heute und jenseits der politischen bzw. Ereignisgeschichte zu einer Auseinandersetzung motiviert.

In der ersten Sektion „Kriegsalltag“ erfolgt eine Diskussion von Fragen der Logistik, von Möglichkeiten der Archäologie und von einer, wie im Kommentar vermerkt wird, eher „phänomenologischen Sammlung von dokumentierten Praktiken“ zum Thema Gewalt und Gewalterfahrung im Krieg.¹ In der zweiten Sektion „Wallenstein-Bilder“ untersucht Silvia Verena Tschopp² ausgehend von Flugschriften und Flugblättern Möglichkeiten medialer Kommunikation im 17. Jahrhundert, wobei eine auffällige Differenz zwischen dem eher geringen medialen Interesse an Wallenstein zu Lebzeiten und der „ungewöhnlich umfangreichen publizistischen Produktion anlässlich seines Todes“ vermerkt wird. (S. 104 f.) Als Konstitutionsbedingung öffentlicher Kommunikation konstatiert die Verfasserin – neben dem erhöhten Legitimationsdruck auf Seiten der Protestanten – insbesondere das reformatorische Verständnis der Kirche und die damit verbundenen vielfältigen Formen des Austauschs über religiöse und politische Themen. Dem gegenüber war die hierarchisch organisierte Römische Kirche mit ihrer Präferenz für Arkanpolitik überaus skeptisch, was öffentliche Verlautbarungen betraf. (S. 124) Durch die Umstände von Wallensteins Tod entstand ein Informationsbedürfnis bzw. auch die Einsicht in die Möglichkeiten bzw. Notwendigkeit gezielter Meinungsbildung bzw. -beeinflussung. (S. 126)

Hieran knüpft Hans Medick an, der sich mit dem ambivalenten Bild Wallensteins in zeitgenössischen Medien befasst.³ Ein Bild, das zwischen dem „kriegsunternehmerischen und machtbesessenen Erfolgsmenschen“ auf der einen, „dem eines tragischen Friedenshelden“ auf der anderen Seite schwankt (S. 131 f.), wobei als – auch mediale – Zäsur die Ermordung Wallensteins fungiert, die erst die Basis für die folgenden, häufig auch konfessionellen Kontroversen bildete. Gleichermaßen belegen die Untersuchungen zu den konfessionellen Schriften (Arne Karsten⁴) wie zu den

¹ Siehe hierzu die Beiträge von *Carl*, Horst: Logistik in Zeiten des Krieges. Der Kriegsunternehmer Wallenstein und das Geschäft der Heeresversorgung 31-47; *Kilián*, Jan: Militärische Gewalt in böhmischen Städten zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges 49-65; *Homann*, Arne: Trümmer, Gräber, Schlachtfelder. Ein Blick auf die Archäologie des Dreißigjährigen Krieges 67-95.

² Albrecht von Wallenstein in der zeitgenössischen Publizistik. Zu den Rahmenbedingungen und Konjunkturen medialer Kommunikation im Kontext des Dreißigjährigen Krieges 103-129.

³ Wallensteins Tod. Zeitgenössische Wahrnehmungen in Medien und Selbstzeugnissen 131-147.

⁴ „Gut römisch und ein Mameluck“: Das Wallenstein-Bild in der konfessionellen Auseinandersetzung 149-156.

Dramen-Texten (Bernhard Jahn⁵), dass Wallenstein auch als religiös indifferenter Machtmensch gesehen wurde – entgegen der realen Figur, an deren Religiosität kaum zu zweifeln ist. (S. 173) Allerdings ergibt sich von diesen medial produzierten Bildern bzw. Stereotypen tatsächlich eine Verbindungslinie zum späteren Wallenstein-Mythos. (S. 175)

Die biografische Sektion („Wallenstein – Persönlichkeit und Selbstverständnis“⁶) beleuchtet unterschiedliche lebensweltliche und funktionale Aspekte, in denen Wallenstein als Politiker und Diplomat – der sich gleichwohl nicht auf „vertrauensbildende Maßnahmen gegenüber Wien“ verstand (S. 237) –, als Kriegsunternehmer oder als Bauherr und Mäzen, als vorsorgender Landesvater gemäß der frühneuzeitlichen Ethik verstand und der kulturellen und administrativen Repräsentation seiner Herrschaft verpflichtet sah. Deutlich wird in dieser Sektion aber vor allem, wie Wallenstein sich über seine sozialen Grenzen hinweg als Reichsfürst zu positionieren versuchte und entsprechend auch politisch Einfluss nahm, er somit als Repräsentant einer gesellschaftlichen Elite agierte, ein Status, der ihm gleichwohl verwehrt wurde. Daher ist dem Kommentar zur Sektion zuzustimmen, dass in Wallensteins Persönlichkeit „Erfolg und Scheitern untrennbar verbunden waren.“ (S. 300)

Die Sektion „Wallenstein-Rezeption“⁷ knüpft an Bearbeitungen der Gestalt Wallenstein an, in denen zunächst eine Rehabilitierung des Feldherrn erfolgte. Man findet eine Psychologisierung und auch Vermenschlichung des „Verräters“ bei Gerhard Anton von Halem, Johann Nepomuk Komareck und Georg Friedrich von Rebmann. Wallenstein wird als politischer Märtyrer im Rahmen von Passionsgeschichten sowie als Aufklärer betrachtet. Doch erst durch Schiller wird Wallenstein zum Mythos, der seinerseits wiederum in einer ideengeschichtlichen Tradition steht, die sich aus Diskursen und Charakterisierungen speist, auch wenn eine unmittelbare Rezeption nicht nachweisbar ist. Die ideengeschichtlichen Dokumente verraten allerdings viel über die Entfaltung zentraler Problemkonstellationen der Spätaufklärung wie über die Rezeption, Darstellung, Deutung des Dreißigjährigen Krieges und zeugen von der Faszination, die Schiller dem Charakter Wallenstein schon „vor seiner Konsekration durch den Klassiker“ auf die literarische Welt auszuüben vermochte. (S. 319) Der Ausgangspunkt der Wallenstein-Trilogie liegt in der Differenz

⁵ Wallenstein oder die Grenzen des allegorischen Theaters – Zur Figur des Friedländers im Drama der 1630er Jahre 157-169.

⁶ Siehe hierzu die Beiträge von *Mährle*, Wolfgang: Der gewalttätige Student. Wallenstein an der Hohen Schule in Altdorf 179-209; *Rebutsch*, Robert: Wallenstein als Politiker und Diplomat 211-238; *Asch*, Ronald G.: Albrecht von Wallenstein: Der letzte große Kriegsunternehmer? 239-252; *Dross*, Fritz: Wallensteins Zipperlein 253-269; *Fidler*, Petr: Wallenstein als Bauherr, Mäzen und ‚Hausvater‘ 271-287; *Holy*, Martin: Wallenstein als Bildungsmäzen des 17. Jahrhunderts 289-296.

⁷ Siehe hierzu die Beiträge von *Vecchiato*, Daniele: Wallenstein vor Schiller. Die literarische Darstellung des Generalissimus im späten 18. Jahrhundert 303-319; *Alt*, Peter-André: Die dunkle Seite. Zur Psychologie des Okkulten und Astrologischen in Schillers ‚Wallenstein‘ 321-337; *Krämer*, Jörg: Klassikerkult. Wallenstein in der Musik 339-372; *Kocher*, Ursula: Ganz und gar real. Alfred Döblins Roman Wallenstein 373-389; *Brandl-Risi*, Bettina: Von der Kraft der Geschichte auf dem Theater. Überlegungen zu ‚Wallenstein‘ im Theater der Gegenwart 391-403.

zwischen innerer und historischer Wahrheit, die bei Schiller als gleichberechtigte Kategorien behandelt werden. Mithilfe der Astrologie-Thematik wird das Bild des politischen Machtmenschen Wallenstein um eine irrationale Komponente ergänzt (S. 324), durch die manipulative Interpretation der astrologischen Erkenntnisse verstärkt (S. 327) und damit das Motiv der Selbsttäuschung in das Drama eingeführt. Wallenstein, der bei Schiller als politischer Intrigant sowohl im Sinne eines modernen Kalküls der Selbststeuerung agierte, bleibt dabei dem traditionellen System der Providenz verpflichtet. (S. 332)

In der Musik erfolgt fast ausschließlich eine Rezeption des Schillerschen Wallenstein, wobei eine markante Lücke in der deutschen Oper konstatiert wird, was mit einer Blockade durch die Klassik sowie mit dem Re-Mythologisierungsschub durch Wagner erklärt wird. Jörg Krämer liefert eine gute Übersicht über die Vertonungen des Wallenstein-Stoffes in Böhmen bzw. der Tschechoslowakei (nicht Tschechien, S. 352-354, 357 f.) durch Bedřich Smetana und Jaromír Weinberger.

Alfred Döblins „Wallenstein“, dem es nicht um wahr oder falsch geht, sondern um ein Spiel mit der Realität, erscheint als ein durchtriebener Geschäftsmann (S. 380), eine Personifikation des Krieges (S. 305), eine Figur, die nur durch ihre Schrecklichkeit charakterisiert ist. (S. 389) Der Krieg zeigt sich bei Döblin als Ort der Distribution von Macht, Wallenstein als Virtuose dieser Distribution. Nicht zu Unrecht wird im Kommentar konstatiert, dass in allen Texten eine Entlarfung der Aufrufung von Geschichte als Mittel der Entfaltung „menschlicher Grundphänomene“ (S. 405) aufscheint.

Die letzte Sektion „Erinnerungskultur und Marketing“⁸ schlägt einen Bogen von der familiären Erinnerung bis zu aktuellen Wallenstein-Brettspielen als Vergegenwärtigung vergangener Zusammenhänge, wobei schon im 18. Jahrhundert ein „Umkippen des Erinnerens an den Krieg ins Touristische“ erfolgte. (S. 475) In den unterschiedlichen Live Actions, Reenactments oder Formen der Living History erfolgt eine Ablösung vom historischen Kontext, der Name Wallenstein ist hier – so Ulrike Ludwig in ihrem Kommentar zu dieser Sektion – vor allem „eine Marke, unter der ganz unterschiedliche Elemente des Dreißigjährigen Krieges oder auch der Vormoderne im Allgemeinen aufgerufen werden“ (S. 475). Das Erinnererte wird fluide. Rekurriert wird auf unterstellte bzw. vermutete Vorannahmen des Publikums, woraus sich die Frage nach den Konsequenzen stellt: „Was heißt es für die Erinnerungskultur, wenn die Ausgestaltung dieses Erinnerens letztlich Marktmechanismen gehorcht?“ (S. 477)

Bleibt zum Schluss ein durch und durch positives Fazit zu ziehen, gelingt es dem insgesamt sehr kohärent aufgebauten Sammelband doch, das Versprechen einzulösen, Mensch, Mythos und Memoria überzeugend in Verbindung zu bringen.

Weimar/Jena

Steffen Höhne

⁸ Siehe hierzu die Beiträge von *Hybek, Jiří*: Die Erinnerung an Wallenstein in der Familie Wallenstein im 17. und 18. Jahrhundert 411-429; *Gutsche, Victoria*: Wallenstein auf der Leinwand – Strategie, Politiker, Egomane, Bürgerlicher 431-458; *Wesche, Jörg*: Living and Playing History – Wallenstein in der populären Event- und Medienkultur 459-471.